

Ein Fest für die Ohren

Selbst nach 75 Jahren bewahrt sich die Musikwoche Braunwald ihre besondere Art.

Thomas Meyer

«Cette ambiance à Braunwald est si spéciale et si sympathique et ce fût pour moi une très grande joie de participer à ces concerts.» So schrieb einst keine Geringere als Clara Haskil. Ein prominentes Wort, und Haskil war bei weitem nicht die einzige, die in die Glarner Berge hinaufkam, um dort für einen kleinen Kreis zu spielen. Die Namen sind illustert: Da finden sich die Pianisten Walter Giesecking und Adrian Aeschbacher, der Musikwissenschaftler Bernhard Paumgartner, die Dirigenten Hermann Scherchen und Paul Kletzki, der Sänger Heinrich Schlusnus oder der Cembalist Günther Ramin. An den Aufenthalt von Béla Bartók 1936 erinnert heute eine Gedenktafel am Hotel Tödblick. Sie alle kamen nicht nur für ein paar Stunden, sie blieben meist eine Woche oder länger, wohnten zusammen in einem Hotel, diskutierten mit. Es war kein Festival der durchreisenden Stars. Es muss eine kleine, eher geschlossene und wohl auch ziemlich verschworene Gemeinde gewesen sein, die sich hier im intimen Rahmen traf, den Künstlern lauschte, sich mit ihnen unterhielt und vielleicht sogar eine Stunde Privatunterricht nahm. Kenner und Liebhaber, wie man zu sagen pflegt. Entsprechend fehlt im Namen jenes Wörtchen, das uns so unabdingbar scheint für jeden musikalischen Event: das «Fest». In Braunwald ist man ohne ausgekommen. Die Musik war festlich genug, das musste man nicht eigens betonen. «Musikwoche» – das reichte.

Es waren die Lehrerin Nelly Schmid und der in Zürich tätige Musikwissenschaftler Antoine-Elisée Cherbuliez, die 1936 erstmals zu einem musikalischen Ferienkurs einluden – «unter dem Patronat der h. Regierung des Kantons Glarus». Die Musikwoche im nicht hektischen und schon immer autofreien 500-Seelen-Dorf Braunwald war eine Pionierleistung – immerhin zwei Jahre vor Luzern –, die grossen mitteleuropäischen Musikfeste ausser Salzburg bestanden noch nicht. Die Gründerin Nelly Schmid erledigte dabei so ziemlich alles, was Organisation, Künstlerbetreuung, Kasse, Akten, Presse, Licht anbelangte.

Der Geist von Braunwald

Nicht nur der Wellness-tourismus hat sich seither verändert, auch die Musikkultur: Rund um Braunwald schossen die Festivals wie Pilze aus dem Boden. Gut, wer sich ein wenig davon absetzen kann und das Besondere pflegt.

75. Musikwoche Braunwald

3.–9. Juli: «Musique sans frontières»

1.–2. Juli: Literarisches Vorspiel im Hotel Bellevue Braunwald

> www.musikfestwoche.ch

Was macht denn den Geist von Braunwald aus? «Das Niveau der Veranstaltungen und die ruhige, aber stimulierende Umgebung vor allem ... Und wir wollen unser persönliches Profil bewahren. Manche Trends zum Gigantismus in der Festival-Szene sind einfach lächerlich und gehen an der Musik vorbei.» So antwortete 2003 Rudolf Aschmann, der langjährige Präsident der Musikkommission. Er betont die Behutsamkeit, mit der man im Laufe der Zeit Wandlungen vollzog. «Während die ersten Festivals eher Insider-Treffs waren, möchten wir heute bewusst breitere Schichten ansprechen. Bei den Diskussionen mit dem Publikum, die zum festen Bestandteil der Braunwalder Musikwoche geworden sind, zeigen sich die Leute sehr aufgeschlossen; da wird nicht nur konsumiert, sondern es findet auch ein reger Austausch statt.» Braunwald ist also nicht stehen-, sondern seinen Grundwerten treugeblieben.

«Was kann reizvoller sein, als eine Ferienwoche mit einem reflektierten Kulturangebot, abseits der Alltagshektik in einer wunderschönen Bergwelt?», schreibt der Komponist Peter Wettstein, der seit 2004 der Musikkommission vorsitzt. Angesichts der Konkurrenz gerät man nicht in Panik. Mit ihren finanziellen Mitteln seien die berühmten Namen ohnehin unerschwinglich, meint Präsident Robert Jenny. Aber sie sind auch nicht notwendig, wie Wettstein hinzufügt: Es sei für ein kleines Festival heute weder sinnvoll noch möglich, die Weltelite zu engagieren. «Regionalen Grössen, ausserordentlichen Nachwuchstalente soll ein Podium geboten werden. Diese sind auch bereit, ungewöhnliche Programme einzustudieren, die speziell für eine Musikwoche aufeinander abgestimmt und konzipiert werden, die häufig Unbekanntes und Neues beinhalten. In den vergangenen Jahren hat es sich immer wieder gezeigt, dass dadurch die Interpretationsqualität keineswegs leidet. Im Gegenteil wird häufig eine Spontaneität und Frische erreicht, welche in Metropolen mit zum x-ten Mal abgespielten Programmen nicht selbstverständlich sind.»

Die Mischung macht's aus

Wo finden sich Festivalthemen wie «Evolution und Revolution in der Musik» (2006) «Volksmusik als Quelle der Kunstmusik» (2007), «Humor in der Musik» (2008) oder «Musik über Musik» (2009) – oder im Juli dieses Jahres «Musique sans frontières»? Auch dem Zeitgenössischen gegenüber ist man offen. Werke von Rudolf Kelterborn, Giacinto Scelsi, Balz Trümpy waren hier zu hören,



v.l.: Nelly Schmid, Bernhard Paumgartner, Ria Ginster, Felix Weingartner, Antoine-Elisée Cherbuliez

Foto: Archiv Musikwoche Braunwald

die *environnements* von Jürg Wickihalder oder Martin Derungs' Kammeroper *Aschenbrödel*. Das stiess auf offene Ohren, denn das Neue wird hier eingebettet. Heuer erklingen neue Stücke von Kelterborn, Hans Ulrich Lehmann und Daniel Fueter. Aber auch das «klassische Repertoire» ist durchsetzt mit Raritäten, die anderswo offenbar niemand hören will. «Wir haben einige wertvolle Trouvaillen ausgegraben, die Spass machen, aber ein offenes, begeisterungsfähiges Publikum voraussetzen», erklärte zum Beispiel die Geigerin Sibylle Tschopp, die mit ihrer Schwester Mirjam nach Braunwald kam und solche Spezialitäten vorstellte.

Die Mischung macht's aus: Junge Interpreten spielen auf, Preisträger von Wettbewerben, die noch nicht in den Strudel ihrer Karrieren geraten sind. Literarisch-musikalische Veranstaltungen gehören seit je zum Programm, daneben Vorträge, Diskussionen und natürlich auch Ausflüge, schliesslich die offenen Singen. Seit 1995 findet die Singwoche statt, deren Teilnehmer das Schlusskonzert bestreiten, diesmal wieder unter der Leitung von Kurt Müller Klusmann mit Händels *Alexander's Feast*.

Und wenn es denn in die Umgebung passt, darf es auch einmal etwas spektakulärer zugehen. So gab die Bratschistin Charlotte Hug 2003 mit dem Philharmonic Brass Luzerne ein Konzert im Stollen des Schieferbergwerks (Landesplattenberg Engi). Die Zuhörer, die dafür eigens in die Höhe steigen mussten, waren beeindruckt. Überhaupt ist die Landschaft wichtig. Was wäre Braunwald ohne sie, und so heisst es denn auf dem neuen Prospekt zum 75-Jahr-Jubiläum mit gebotener Demut: «Kein Alter im Angesicht des greisen Vaters Tödi, wo sich Musik mit Natur verbindet.»